

Ein Film, der den Krieg entlarvt

Helmut Käutners
„Mädchen von Flandern“

Nie kann der Krieg genug entlarvt werden, damit jeder ihn kenne, vor allem die Jugend, die ihn ja nur vom Hörensagen kennt, und damit sie sich keinerlei Illusionen mache. Das ist um so nötiger, als sich wieder Filme hervordrängen, die doch etwas Gutes am Krieg lassen möchten, die seine Vorherrschung beschönigen, die ihm so etwas wie einen Nimbus wiedergeben möchten, und sei es auch nur ein komischer („zum Tot lachen“ etwa). Aber der Krieg hat nur eine blendende Fassade, eine aus Ehren, Uniformen, gleißenden Todesgeräten. Hinter der Fassade steht das einstürzende Haus. Vorn der „Held“, dahinter Tränen.

*

Wenn Helmut Käutner einen Kriegsfilm macht, kann man sicher sein, daß er den Krieg zeigt, wie er ist. Deshalb wählte er eine Novelle Zuckmayers als Vorlage, seine Geschichte vom „Mädchen von Flandern“, das eigentlich das Engele von Loewen ist. Dieses schüchterne Mädchen hat beim Bombardement von Loewen (im ersten Weltkrieg) seine Eltern verloren und sein Bruder kämpft im belgischen Heer gegen die Deutschen. So ist Engele in ein kleines Dorf nach Flandern gekommen und tut in einer Gastwirtschaft niedrige Dienste. Um sie herum eine makabre Welt. Die drei Frauen tun schön mit den deutschen Soldaten, der Gastwirt selbst ist Partisanen und wartet auf die Ankunft der Alliierten. Da hinein kommt ein junger deutscher Soldat, Sohn eines Generals, der von ihm Heldentaten erwartet. Aber der Sohn hat keine Anlage zum Helden; auch die Tatsache, daß er bei den singenden Freiwilligen von Langemarck zufällig dabei ist, formt ihn nicht um. Hingegen hat sich sein schüchterner Blick mit dem furchtsamen Engeles getroffen, und beide erkennen, daß sie sich lieben. Engele, die sich bisher jedem Soldaten verweigert hat, ergibt sich endlich dem „Feinde“, und es geht eine Hetzjagd der Offiziere auf sie los, denn man wirft sie nun mit den drei Schontuerinnen in einen Topf. Der Krieg geht weiter. Die Partisanen haben Munition gestohlen, eines Tages geht sie in die Luft. Engele, von ihrem geliebten Feind getrennt, gerät in den Sog der Kriegsereignisse und findet sich in einem Brüsseler Kabarett wieder, wo sie Zigaretten verkauft. Auch hier ist sie die Unnahbare. Bis eines Tages der nun zum Leutnant beförderte Alexander auch dort auftaucht und das Schicksal sie nach aufregenden Erlebnissen endgültig zusammenbringt.

Diese Liebesgeschichte ist eingebettet in das Geschehen des Krieges, so wie es sich während des ersten Weltkrieges abspielte. Die Szenen reichen vom flandrischen Dorf bis nach Rastatt in Baden. Dort tauchen die Eltern auf, ein General und seine Frau, beide von ihrem Standesbewußtsein bis ins Mark geprägt. Daraus ergibt sich der Konflikt zwischen Vater und Sohn, in dem sich der „weiche“ Sohn als in wesentlichen Dingen unbeugbar, der „harte“ Vater aber als haltlos und zuletzt klein beigebend erweist. Zuletzt mündet alles Geschehen in Brüssel, wo die Etappe sich bis in die Kapitulation hinein mit Champagner und Weibern betäubt. Hier ist inzwischen eine rätselhafte Gestalt aufgetaucht, ein Arzt, der sich die Rettung von Menschen zur Aufgabe gesetzt hat, weil er von all dem, was geschieht, nichts begreift. Er ist ein Mensch zwischen den Rassen, mit einer Autorität, die auch die deutschen Besatzungsbehörden irreführt, bis schließlich ausgerechnet der junge deutsche Leutnant ihn unwillentlich ans Messer liefert. Er nimmt Gift.

*

Der Film ist nicht aus einem Guß. Zusammengefaßt möchte man sagen, eine lyrische Liebesgeschichte wird von einem alles überschwemmenden Etappen-Revuefilm aufgesogen. Verläßt man den Kinosaal, so erinnert man sich zwar noch jener zar-

ten, wenn auch nicht gerade originellen Liebesgeschichte, ist aber bereits durch das massiert wiedergegebene Kabarettmilieu Brüssels davon getrennt. Das ist schade, denn die Gestalt des Engele hat in Nicole Berger, der französischen Darstellerin, eine so ausgezeichnete Wiedergabe gefunden, daß man sie nicht ersticken sehen möchte. Obwohl Engele beweist, daß sie auch zwischen all dem Flitter höchst „anwesend“ bleibt, Nicole Berger: ein bedeuternder Gewinn für den Film! (Und schon stellt Gérard Philipe sie als Nele in dem Film „Till Ulen spiigel“ heraus.)

Maximilian Schell hat es als ihr Partner nicht leicht. Vom Typ her zutreffend gewählt, scheint sein höchst wacher Intellekt eine völlige Bildverwirrung des Charakters etwas zu beeinträchtigen. Die dritte erwähnenswerte Gestalt des Films ist Victor de Kowa, der den mysteriösen Arzt leider überdimensioniert. Bärtig, maliziös lächelnd, könnte diese Gestalt in einen anderen Film, etwa sadistischer Art, versetzt werden — hier wirkt er wie eine Nadel im Fleisch, und seine Menschengüte hat etwas Mephistophelisches bekommen. Aus den gut gewählten Chargen ragt die Charaktergestalt Friedrich Domins als General Haller hervor.

Fazit: Ökonomie, Käutner! Und sich nicht von „Stars“ überspielen lassen! Und Dank für ein Werk, das die Linie der „Entlarvungsfilme des Krieges“ fortsetzt!

H. Sch.